

Erika de Hadeln wird Festival-Directrice in Nyon

Autor(en): **Jaeggi, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **31 (1979)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ger und vierziger Jahre schildern. Es ist schwer erträglich, in so vielen Filmen mit unserer unheilvollen Welt konfrontiert zu werden, aus Träumen und Illusionen aufwachen zu müssen.

Einige wenige Filme geben «Träume» wieder, exakt, vollständig, ohne im vorneher- ein zu werten, dem Zuschauer die kritische Stellungnahme überlassend: «*Morgarten findet statt*» von Erich Langjahr und Beni Müller (s. ZOOM-FB 1/79) oder Fruchtbarkeitsriten in Brasilien, eine Gemeinde von strenggläubigen Calvinisten in Schottland oder die unversöhnlichen Erinnerungen zweier sehr verschiedener Teilnehmer am spanischen Bürgerkrieg. Dazu gehört auch der Arbeitsfriede in der Schweiz hervorragend dargestellt im Film «*Kollegen*» (Urs Graf und Filmkollektiv). Siehe ZOOM 10/79). Zwei Filme, die eben mehr sind als ein Traum, starke Zeichen einer Hoffnung, seien noch erwähnt: «*De Plaats van de vreemdeling*» (*The Alien*), in welchem Rudolf van den Berg den Versuch unternimmt, das Judentum und den Staat Israel in einer sehr differenzierten Weise darzustellen, und «*Behinderte Liebe*» (Erster Preis der internationalen Jury in Nyon nach vier Preisen eine Woche früher in Mannheim). Die Körperbehinderten, die mit Marlies Graf und ihrem Team in mehrjähriger Arbeit den Film geschaffen haben, erleben, dass sie Menschen sind wie die andern, dass sie ein Recht auf Liebe haben wie die andern. Liebe ist mehr als ein Traum. (Zu diesem Film siehe ZOOM-FB 3/79 und 12/79.) Theo Krummenacher

Erika de Hadeln wird Festival-Directrice in Nyon

Moritz de Hadeln, bekanntlich als Direktor der Internationalen Filmfestspiele Berlin gewählt (Zuständigkeit: Wettbewerb), scheidet als Direktor des Dokumentarfilmfestivals von Nyon aus. Der Vertrag mit Berlin untersagt eine Nebenbeschäftigung dieser Art, vor allem aus Gründen möglicher diplomatischer Zwischenfälle. Die Leitung der ebenso intimen wie informativen Filmveranstaltung am Genfersee bleibt indessen in der Familie: Erika de Hadeln, Gattin des mit einem britischen Pass ausgerüsteten Wahlschweizers, wird inskünftig das Festival leiten. Eine glückliche Lösung, kann doch damit die Kontinuität einer vielversprechenden Entwicklung gewahrt bleiben. Erika de Hadelns Anteil am Filmfestival von Nyon ist nicht gering zu schätzen. Im organisatorischen wie im programmtechnischen Bereich hat sie seit jeher tatkräftig und entscheidend mitgewirkt. Ihre Beziehungen zu Filmemachern, Produzenten und Filmpublizisten des In- und Auslandes sind vorzüglich, und als Festivalmacherin genießt sie einen Ruf, der dem ihres Mannes in nichts nachsteht.

Stabilität als kurzfristiges Ziel

In Nyon war Gelegenheit, mit Erika und Moritz de Hadeln über die Zukunft dieses kleinen, aber nicht unwichtigen Festivals zu sprechen. Nyon hat sich ausschliesslich dem Dokumentarfilm verschrieben, setzt aber im Gegensatz zu ähnlichen Veranstaltungen keine Limiten in Bezug auf die Vorföhrdauer der Filme. Der zunehmende Trend im Dokumentarfilmschaffen zur Selbstdarstellung der Betroffenen hin, der im allgemeinen eine zeitliche Ausdehnung der Filme erfordert, hat dazu geführt, dass vor allem die designierten Kurzfilmfestivals kaum mehr einen repräsentativen Überblick über den Dokumentarfilm der Gegenwart zu vermitteln mögen, weil dessen wichtigste Werke den reglementierten Zeitlimiten zum Opfer fallen. Anders in Nyon: Hier hat der Trend zum langen Dokumentarfilm allenfalls dazu geführt, die Bildung von thematischen Blöcken zu erschweren. Ein Ausschluss solcher Filme aber muss nicht stattfinden.

Nyon, ein Festival, an dem nicht nur Filme gezeigt, sondern auch diskutiert werden sollen, das als Ort der Begegnung einen nicht geringeren Stellenwert aufweist denn als Treffpunkt der Dokumentarfilmbeflissenen, will seine Strukturen zumin-

dest in naher Zukunft nicht verändern. Angestrebt wird vielmehr eine Stabilisierung. Das ist – wie alles, was in der Schweiz mit Film zu tun hat – vorab ein finanzielles Problem. Das Filmfestival von Nyon ist heute mit einem Budget von rund 130 000 Franken ausgestattet. 210 000 bis 220 000 Franken wären indessen notwendig, um einigermaßen zufriedenstellend arbeiten zu können; Geld, das vor allem für die Gäste und für eine bessere Technik benötigt wird. Es besteht heute der Plan, im zentral gelegenen Kino Capitol eine stationäre 16mm-Projektionsanlage einzurichten, die eine einwandfreie Vorführung solcher Filme gewährleisten würde. Nicht minder wichtig – und für die Qualität des Festivals von entscheidender Bedeutung – ist der Ausbau der Auswahlkontakte. Es hat sich gerade in diesem Jahr gezeigt, dass das Angebot aus verschiedenen Traditionsländern des Dokumentarfilms, insbesondere aus den Ostblockstaaten, sehr schwach ist, während es andernorts interessante Entwicklungen zu entdecken oder wiederzuentdecken gilt. Ich denke dabei insbesondere an die Vereinigten Staaten, wo ein ungemein breitgefächertes Dokumentarfilmschaffen existiert, das diesseits des Atlantik kaum zur Kenntnis genommen wird.

Wenn de Hadelns mittelfristig den Plan hegen, dem Festival von Nyon Seminarcharakter zu verleihen – eine Idee, die besticht, weil thematisch gegliederte Filmveranstaltungen in jedem Falle jenen gesichtslosen Kraut- und Rübenfestivals vorzuziehen sind –, ist dahinter die Absicht zu erkennen, den internationalen Ruf der Veranstaltung zu kräftigen. Ich sehe darin aber auch ein Bemühen, dem Dokumentarfilm seinen ihm zustehenden Rang im gesellschaftlichen Kontext zuzuweisen. Dokumentarfilme sind nämlich keine Konsumgüter, sondern Arbeitsinstrumente in der politischen, sozialen und gesellschaftlichen Bildungsarbeit. Ob sich mit diesem Plan ein anderes angestrebtes Ziel – die Öffnung des Festivals zur einheimischen Bevölkerung hin – realisieren lässt, kann ohne entsprechende praktische Versuche nicht schlüssig beantwortet werden. Immerhin kann soweit spekuliert werden, dass sich die Einwohner von Nyon und Umgebung durch eine aktuelle, möglicherweise gerade auch sie unmittelbar betreffende oder allenfalls auch betroffen machende Themengestaltung wohl eher zum Filmbesuch anregen lassen als durch eine für sie kaum durchschaubare und deshalb gesichtslose Festivalprogrammation. Dies lässt sich schon deshalb vermuten, weil das Publikum auch schon bisher auf gewisse Reiztitel (zum Beispiel Sexualität usw.) stark reagiert hat.

Berlin: filmische statt persönliche Spannungen

Naheliegender, Moritz de Hadeln auch über die Zukunft der Internationalen Filmfestspiele in Berlin kurz zu befragen, die nächstes Jahr vom 18. bis zum 29. Februar stattfinden. Der neue Festivaldirektor, der die Berlinale zusammen mit dem gleichberechtigten Leiter des Internationalen Forum des jungen Films, Ulrich Gregor, organisiert, weist vor allem auf die komplizierte Struktur hin: Die Berlinale kennt nicht nur drei Träger (die Bundesrepublik, die Stadt Berlin und die Spitzenorganisation der Filmwirtschaft/SPIO), sondern blickt auch auf neun Jahre Opposition und Krieg zwischen Wettbewerb und Forum zurück. Gregor und de Hadeln haben nun eine Flurbereinigung vorgenommen, die der Gesamtveranstaltung nur dienlich sein kann. Die wesentlichen Punkte sind, dass inskünftig auf jede Polemik verzichtet werden soll, Spannungen ausschliesslich im filmischen Bereich als Belebung sichtbar werden dürfen und die Berlinale-Richtlinien dahin erneuert wurden, dass das Forum inskünftig auch als offizieller Teil der Gesamtveranstaltung gilt. Dabei aber bewahrt das Forum seine Unabhängigkeit. Auf ein Gesamtdirektorium für die Berlinale wird verzichtet. Jeder Direktor ist für seinen Bereich allein zuständig und verantwortlich. Gewisse Nebenveranstaltungen, etwa die Reihe deutscher Film, werden gemeinsam programmiert. Dass die beiden Direktoren gegenseitig Programmabsprachen treffen und versuchen werden, die in den letzten Jahren unter dem

Donner-Regime grassierende Programminflation abzubauen, darf als Zeichen einer sich erfreulich entwickelnden Zusammenarbeit gewertet werden.

Nur eine kleine Beratergruppe wird Moritz de Hadeln bei der Gestaltung des Wettbewerbsprogrammes zur Seite stehen. Nicht zuletzt aus diplomatischen Gründen soll die bisherige Auswahlkommission als Folge des von der Sowjetunion und ihren Satelliten inszenierten Skandals um den Film «The Deer Hunter» stark erneuert werden. Die Retrospektive – immer ein Höhepunkt der Berlinale – ist 1980 dem Regisseur Billy Wilder und dem technischen Phänomen der dreidimensionalen Filme gewidmet. Das übrige Programm bleibt gegenüber den beiden letzten Jahren praktisch unverändert, sieht man einmal vom Ausbau der Filmmesse ab, die ausgebaut wird und in zehn technisch bestens ausgerüsteten Räumen im Festivalzentrum an der Budapester-Strasse stattfinden soll. Die Berlinale 1980 wird eine Art Übergangsfestival darstellen. Sie entspricht noch nicht de Hadelns Idealvorstellungen, sondern ist ein Schritt darauf hin.

Urs Jaeggi

Entdeckungen

Bericht von der 28. Internationalen Filmwoche Mannheim

In Mannheim sind Filme, einschliesslich Fernsehproduktionen, zum Wettbewerb zugelassen, die (laut Reglement) «nach Inhalt und Form neue Entwicklungen aufzeigen». Um den «Grossen Preis von Mannheim» allerdings konkurrieren nur erste, lange Spielfilme. Damit wird die Mannheimer Filmwoche, die (als Konsequenz dieser Bestimmungen) neben solchen Erstlings-Spielfilmen und einigen Kurz-Spielfilmen dann vor allem noch Dokumentarfilme vorstellen kann, weitgehend zum Festival der (noch) Unbekannten. Die eine Erwartung, die man haben kann, ist die Hoffnung, Entdeckungen zu machen. Vom-Stuhl-Reissendes wird dabei immer selten sein und oft ganz ausbleiben. Wer sich hingegen mit der nötigen Geduld wappnet, macht durchaus seine zwar eher bescheidenen, aber deshalb noch nicht unbedeutenden Entdeckungen. Rückblickend muss ich sogar sagen, es waren mehr, als sich in diesem Bericht unterbringen lassen.

Erstlings-Spielfilme

Die Produktionsbedingungen unter denen Filme – und gerade auch erste Spielfilme – entstehen sind sehr unterschiedlich. Diese Produktionsbedingungen haben aber allemal wesentlichen Einfluss auf das Resultat, das schliesslich über die Leinwand flimmert – und selbst ein geübter Zuschauer lässt sich leicht blenden. Während Michel Andrieu für «*Bastien, Bastienne*» (Frankreich 1978) sämtliche «Errungenschaften» einer hochentwickelten Filmindustrie zur Verfügung standen, realisierte Ulrich Stein seinen «*Von Tag zu Tag*» (BRD 1979) mit einem Kameramann, der auch noch mit unterschiedlichen Rohfilmfabrikaten «kämpfte» und einer Tonfrau, die mit nur einem Mikrophon arbeitete. Wohl kaum ein Publikum finden wird bei uns, trotz unverkennbarem Talent des Autors und grossartiger Leistungen aller Beteiligten, der indische «*Grahana*» (*Verfinsterung*, 1978) von T. S. Naga Bharana. Zu den extremen Produktionsbedingungen – keine Filmindustrie im Rücken, eher unzulängliches Material, Dreharbeiten, die sich fast über vier Jahre verteilten, Vertreibung der Equipe von Drehplätzen – kommt ein ganz anders gearteter kultureller Hintergrund, in den sich ein Europäer wohl eher schwer einfühlt, der auch den ganz andern Rhythmus